

Der Löwenanteil des gesamten Textes (gut zwei Drittel) entstammt der Feder des Friedrichshafener Stadtarchivars *Georg Wieland*, der solchermassen eine beachtenswerte Leistung vollbrachte, denn es stand ihm seit seinem Dienstantritt im Jahr 1985 nicht sehr viel Zeit zur Verfügung. Mit diesen Ausarbeitungen hat Wieland seinen Ruf als profunder Kenner der Kirchengeschichte im Bodenseeraum weiter verfestigt.

Um den Bedürfnissen einer breiten Leserschaft entgegen zu kommen, beschrifteten Herausgeber und Verlag denselben Weg wie bei dem ein Jahr zuvor erschienenen zweibändigen Werk »Die Bischöfe von Konstanz« (vgl. die Besprechung im Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 9 [1990] S. 322 ff.), d. h.: Die Anmerkungen stehen nicht unten an den Seiten, sondern am Ende eines jeden Kapitels; außerdem wurde mit opulentem Bildmaterial nicht gespart. Noch selten erhielt eine Kommune von Zuschnitt und Größe Friedrichshafens ihre Kirchengeschichte dermaßen gründlich erarbeitet wie auch solcherart ansprechend und aufwendig dargeboten. Wer sich in Zukunft mit dem Gedanken trägt, die Kirchengeschichte einer Stadt breit angelegt darzustellen, der wird an Friedrichshafen gewiß nicht vorbeikommen. Daß vorliegendes Buch eo ipso als Standardwerk gelten kann, bedarf keiner weiteren Begründung.

Peter Thaddäus Lang

MICHAEL DIEFENBACHER: 650 Jahre Hospital zum Heiligen Geist in Nürnberg 1339–1989. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg vom 9. November bis 1. Dezember 1989 (Ausstellungskataloge des Stadtarchivs Nürnberg Nr. 4). Neustadt/Aisch: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH o. J. Kart. 126 S. mit 47 Abb. Brosch. DM 15,-.

Zu den typischen Erscheinungsformen spätmittelalterlicher Frömmigkeit, wie sie sich am ehesten am lebendigen Gemeinwesen der Städte studieren lassen, gehört neben der Vielzahl von Kirchen, Kapellen und Klöstern auch ein mehr oder minder dichtes Netz von sozial-karitativen Einrichtungen, in denen sich der Wohltätigkeitssinn und die fromme Barmherzigkeit der Zeit spiegeln, gleichgültig, ob sie ihr Entstehen amtlicher oder privater Initiative verdanken. Von daher ist die in jüngster Zeit stark intensivierte Erforschung des Spitalwesens nicht nur für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, sondern auch für die Kirchengeschichte von hohem Wert.

1989 nahm das Stadtarchiv Nürnberg die 650-Jahrfeier des dortigen Heilig-Geist-Spitals zum Anlaß einer Ausstellung, die die Geschichte dieser Institution von ihren Anfängen bis in unser Jahrhundert herein in groben Zügen dokumentierte. Archivoberrat Dr. Michael Diefenbacher, der das Projekt anhand eindrucksvoller Dokumente des Stadtarchivs (Urkunden, Miniaturen, Aquarelle, kolorierte Federzeichnungen etc.) in die Tat umsetzte, hat hierzu auch einen sachkundigen, reich illustrierten Katalog vorgelegt. In seiner Einleitung gibt er knappe, aber fundierte Auskunft über die Anfänge der Armenfürsorge und des Spitalwesens sowie über die Heiliggeistspitäler und den Orden zum Heiligen Geist. Die die einzelnen Abteilungen der Ausstellung verbindenden und erschließenden Texte führen den Leser ein in die Grundzüge der 650-jährigen Spitalgeschichte, wobei dem Stifter, nämlich dem Nürnberger Reichsschultheißen Konrad Groß, und dessen Familie besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist. Von Konrad Groß mit Urkunde vom 13. Januar 1339 auf 200 Personen ausgelegt, konnte das heute noch seinem genuinen Zweck dienende Nürnberger Heilig-Geist-Spital trotz stattlicher Erstdotation und späterer Zustiftungen seine Vollzahl im Laufe einer vielbewegten Geschichte allerdings nie erreichen.

Karl Hausberger

8. Kunstgeschichte

BERNHARD GALLISTL: Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim. Freiburg: Herder Verlag 1990. 96 S. mit 50 Farbbildern von WOLFGANG MÜLLER sowie 8 einfarbigen Abb. Geb. DM 78,-.

Die Bronzetüren des Bischofs Bernward im Dom zu Hildesheim verdienen, daß man sie nicht nur oberflächlich zur Kenntnis nimmt. Man soll sie intensiv beachten, studieren und betrachten. Dieser Aufgabe dient die neue Arbeit von Bernhard Gallistl; mit gewissen Einschränkungen, über die noch zu reden sein wird. Der Hildesheimer Dombibliothekar hat eine gründliche Arbeit abgeliefert, die über bisherige Veröffentlichungen hinausführt. Auf den ersten Seiten bietet er eine Betrachtung unter dem Stichwort »Ich bin die Tür«. Er stellt Bernward und seine Tür allgemein vor. Die Frage, ob die Tür für St. Michael oder für den Dom geschaffen worden ist, bleibt auch für ihn offen.

Mit besonderer Aufmerksamkeit und Mühe trägt der Autor interpretierende Texte aus den Kirchenvätern zusammen. Darunter vor allem Augustinus, aber auch Ambrosius, Hieronymus, Gregor I., Ephraem der Syrer, Hippolyt, Johannes von Damaskus, Gregor von Nyssa u. a. Damit wird auch den theologisch weniger Informierten klar, in welchem theologisch deutenden Zusammenhang die mittelalterliche Ikonographie zu verstehen ist.

Eine andere Gruppe von Zitaten, die zwischen die 16 Bilderklärungen eingestreut sind, gehören zu einem ganz anderen Genre. Da finden wir Kafka, Dostojewskij, T. S. Eliot, Schleiermacher, Anne Katharine Emmerick. Gegen die Gruppe deutender Zitate ist nichts einzuwenden, im Gegenteil. Die zweite Gruppe freilich läßt Fragen offen, weil sie wohl doch nur Assoziationen des Autors entsprechen.

Die Interpretation ist gründlich. Sie nennt außer den obengenannten literarischen Quellen und deutenden Hilfen auch die ikonographischen Zusammenhänge. Also die Zeichensprache der Antike, die Impressionen aus der Romreise Bischof Bernwards, den wichtigen Einfluß der »karolingischen Renaissance«. Die ebenso genannten Musterbücher werden in diesem Zusammenhang leider nicht mit Bildbeispielen beigezogen. Die angeführten Bildüberlieferungen von der Bibel von Grandval über die Cotton-Genesis bis zu San Marco in Venedig, St. Paul vor den Mauern und Monreale sind angebracht und hilfreich für weitere Beobachtungen.

Der Autor geht sehr behutsam mit der Benennung von Zusammenhängen und Einflüssen um, so lange sie nicht literarisch oder ikonographisch eindeutig nachweisbar sind. Unbefangener ist er offensichtlich bei der Deutung der Bildzusammenstellung. Obwohl er deutlich eingrenzend theologisch-philosophische Nebenüberlieferungen zur Sprache bringt und auf die vielen verlorenen Objekte christlicher Kunst hinweist, die zur Deutung und zur Aufhellung des Zusammenhangs von Impuls und Ausführung, Quelle und Fluß, Muster und Nachbildung wichtig wären.

Dem Rezensenten fällt es schwer, die Konzeption einer Deutung der Hauptdiagonale und der Gegendiagonale nachzuvollziehen (S. 95). Daß der Autor ganz nebenbei bisher eingefleischte Fehldeutungen zurückerläßt, ohne sie eigens polemisch zu benennen, ist sympathisch. Als Beispiel soll gelten: Die erste Tafel der alttestamentlichen Bilder. Sie zeigt in der Tat die Erschaffung der Eva und nicht die Erschaffung des Adam, wie immer noch zu lesen ist.

Vielleicht zu Recht, aber doch leider, ist die mögliche Wirkungsgeschichte des Portals ausgeklammert. Deshalb wohl sind ähnliche Bildfolgen, ähnliche Gesten, ähnliche Thematik, ähnliche Bildersprache aus den anderen Bronzeportalen des 11. und 12. Jahrhunderts (also Verona, Monreale-West; für die neuteamentlichen Szenen auch Gnesen, Pisa und Benevent) nicht beigezogen. Die Vermutung, daß das Bildprogramm der Bernwardsäule das Bildprogramm des Bernwardportals ergänzen und gewissermaßen auffüllen soll, möchte man mit einem Fragezeichen versehen.

Bedauerliche und wirklich verbesserungswürdige Dinge müssen auch genannt werden: Inhaltsverzeichnis und Register fehlen. Damit wird das Buch weniger benutzerfreundlich. Die Illustration befriedigt durchweg nicht. Vor allem störend sind die starken Schatten, die offensichtlich durch Blitzlicht verursacht wurden und gelegentlich die Konturen der Reliefs nicht mehr erkennbar machen. Auch die Spiegelungen des Blitzlichts müssen nicht sein. Einige Bildunschärfen und Verzerrungen hätten unschwer vermieden werden können (z. B. S. 23 bei der ersten Begegnung von Adam und Eva).

Daß es anders, besser und befriedigender geht, zeigt das in der Bibliographie aufgeführte Standardwerk U. Mende, »Die Bronzetüren des Mittelalters« mit ausgezeichneten Aufnahmen von Albert Hirmer und Irmgard Ernstmeier-Hirmer (vgl. dort die Abb. 8–27).

Insgesamt verdienen vor allem der Autor, aber auch die Institutionen, die die Veröffentlichung ermöglicht haben, Dank und Aufmerksamkeit für die Erschließung dieses theologisch und ikonographisch bedeutsamen Marksteins der abendländischen Bilderpredigt.

Anton Bauer

PAINTON COWEN: Die Rosenfenster der gotischen Kathedralen. Freiburg: Herder Verlag 1990 (3. Auflage). 143 S. mit 141 Abb., davon 59 in Farbe. Kart. DM 29,80.

Unter dem Titel der »Rosenfenster der gotischen Kathedralen« erwartet man zunächst einen Überblick über das, was aus der Blütezeit der Gotik ursprünglich und überarbeitet auf uns zugekommen ist. Man erwartet eine Offenlegung der vorhandenen literarischen Quellen, die die Rosenfenster der Gotik geprägt haben. Man erwartet also den Kanzler Thierry von Chartres, den Zodiakus und Pythagoras, Honorius von Autun und Augustinus, Dante und den Abt Suger von St. Denis. Denen begegnet man auch.